

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Donnerstag, den 18. Juni 1863.

25.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Angelegen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Aus allen Gegenden Sachsens, besonders aus dem Erzgebirge, gehen traurige Nachrichten ein über die Verheerungen, welche die Gewitter am 11. und 12. d. M. angerichtet haben. Während bei uns zwar enorme Wassermassen herabstürzten, sind viele Striche z. B. um Freiberg, Altenberg, Zittau durch Hagelschlag heimgesucht worden. An mehr als 30 Orten hat der Blitz gezündet, ungerechnet die vielen kalten Schläge. In Dippoldiswalde brannte das Vorwerk St. Nikolai ab, wobei fast sämtliches Vieh in den Flammen umkam und die Mägde sich nur dadurch retten konnten, daß sie durch die Fenster in den Garten herabsprangen. — In Dresden ist berechnet worden, daß die Wassermenge, die während der beiden Tage auf die Stadt fiel, ein Gefäß füllen würde, das so weit wie der Altmarkt und doppelt so hoch als der Schloßthurm wäre. —

Eine Todtenstille hat sich über ganz Preußen belegt; Niemand darf wagen, seine Meinung frei und offen auszusprechen, nur die Junker und Mucker befinden sich wohl und jubeln oder zeigen der Regierung ein Blatt an, das sie gern todgeschlagen wissen möchten. Die Vertreter aller großen Städte haben beschlossen, den König um Wiederherstellung gesetzmäßiger Zustände zu bitten. Die Behandlung, die einer Deputation der Stadtverordneten in Breslau zu Theil geworden ist, wird aber den übrigen Städten die Lust benehmen, ebenso erfolglose Schritte zu thun. Von den Hofleuten verspottet, von den Thüren der Minister abgewiesen, mußten sich die Armen wieder auf den Heimweg machen. —

Die Kluft zwischen König und Volk in Preußen scheint auch in der königl. Familie Zerwürfnisse hervorzubringen. Während der König nach Karls-

bad reist, wo er eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oestreich haben wird, geht die Königin nach England und das Kronprinzliche Paar will den Sommer auf der Insel Rügen verleben. Wegen der in Danzig gesprochenen Worte soll der Kronprinz einen Verweis erhalten haben. —

Das Tagesgespräch in Warschau bildet ein kolossaler Diebstahl. Für den Großfürsten sollten aus der Generalstaatskasse 500,000 Rubel entnommen werden, aber kein Rendant war aufzufinden. Nachdem man die Schlösser geöffnet, die in Ordnung waren, fand sich kein Geld, sondern eine Quittung der „Nationalregierung“ über 33 Millionen Gulden (5 1/2 Millionen Thlr.) Schon mehrere Tage vorher waren alle Telegraphendrähte zerschnitten und wahrscheinlich sind schon die Pfandbriefe, aus denen größtentheils die Kasse bestand, umgesetzt. Für die russische Regierung ist der Diebstahl ein harter Schlag und die Insurgenten sind auf lange Zeit mit Geld versorgt. Die Druckerei des revolutionären Blattes ist trotz aller Mühe noch nicht entdeckt; kein Haus ist undurchsucht geblieben; die Polizei schüttelt den Kopf und glaubt, die Druckerei müsse sich im Palaste des Großfürsten selbst befinden.

Der neue Statthalter von Lithauen, Murawiew, tritt mit großer Strenge gegen die katholischen Geistlichen auf, die er für die wahren Anstifter der Revolution hält. Zwei sind bereits erschossen und mehrere erwartet dieses Schicksal noch.

In Paris ist großer Jubel. Puebla, die so lange belagerte Festung in Mexiko, ist endlich gefallen. 16,000 Mexikaner mußten sich aus Mangel an Lebensmitteln den Franzosen ergeben. Ob der Kaiser nun, nachdem die Ehre gerettet ist, Frieden schließen und die Armee zurückrufen wird, ist noch

nicht bestimmt; sein Finanzminister giebt sich alle Mühe, ihn dazu zu bereden. —

Ueber die polnische Frage schweben die Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Oestreich noch immer. Der russische Kaiser soll einen Prinzen seines Hauses auf den polnischen Thron setzen und dann den Polen freie Hand lassen; bis dahin aber einen Waffenstillstand bewilligen. Das sind die Forderungen der drei Mächte. Wenn aber Rußland nicht darauf eingeht? Wird Oestreich deshalb einen Krieg anfangen, der am härtesten auf ihm liegen würde? Noch dürfen wir nicht unbedingt auf Frieden rechnen; gelingt es Napoleon, die beiden andern Mächte mit fortzureißen, so kann leicht noch dies Jahr Rußland und zuerst sein Vormann Preußen Kämpfe zu bestehen haben. —

Aus Amerika wird nächstens wieder über große Schlachten zu berichten sein. Die Heere stehen einander schlagfertig gegenüber. Zunächst handelt es sich um die Festung Vicksburg, die von den Unionisten belagert, von den Conföderirten aber tapfer vertheidigt wird. Bis jetzt sind noch nicht einmal die Außenlinien genommen. —

In Bukarest ist ein gewöhnlicher Stuhl für 700 Thlr. verkauft worden. Fürst Kusa lebt nämlich mit seinem Volke ähnlich wie der König von Preußen; erhebt Steuern ohne Bewilligung der Stände etc. Die Wallachen aber wollen nicht zahlen; der Redakteur eines Blattes ließ sich lieber einen Stuhl abpfänden, als daß er 4 Piaster (12 Ngr.) gegeben hätte. Der Stuhl kam nun in der Auktion auf 7000 Piaster (700 Thlr.) und der Redakteur dankt sowohl dem Publikum wie der Regierung für das glänzende Geschäft.

Das Testament eines Geizigen.

Frei nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

„Tausend Dank, Herr Doctor!“ sagte das junge Mädchen, „aber ich fürchte immer, mein Pathe wird die Arznei nicht nehmen wollen, wenn er weiß, daß er sie doch einmal später wird bezahlen müssen. Wenn Sie es daher gütigst erlauben wollten, Herr Doctor, so sage ich, sie sei von Ihnen . . . unentgeltlich geliefert worden. Ich werde es schon ermöglichen, sie später von meinen Ersparnissen zu bezahlen.“

„Machen Sie es, wie Sie's für gut befinden, ich werde Ihnen in jedem Falle beistehen“, erwiderte Dubois.

Er wollte sogar, um den alten Riffard desto sicherer zu überreden, die Arznei komme von ihm, dem Nachbar, und sei ein Geschenk von ihm, Bertha sogleich wieder zu dem Kranken hereinschicken und dann selbst nach der Apotheke gehen. Aber dies gab das Mädchen durchaus nicht zu.

Bertha mußte dem Kranken, als sie die Arznei nach einer halben Stunde brachte, zu verschiedenen Malen wiederholen, daß der Doctor sie ihm als Geschenk zukommen lasse, und erst nachdem er sich

vollständig überzeugt hatte, daß die Cur ihm nichts kosten werde, willigte er ein, die Medicin in der vorgeschriebenen Weise einzunehmen.

Die Krankheit war aber bereits dermaßen vorgeschritten, daß die ärztliche Hilfe nutzlos bleiben mußte. Der Greis nahm von Tage zu Tage mehr und mehr ab, und Dubois sah bald, daß nicht die geringste Hoffnung mehr vorhanden sei. Natürlich unterließ er daher auch bald, ferner noch Arzneien zu verschreiben, und gestattete dem Kranken ganz nach seinen Einfällen und Phantasien zu schalten.

So wechselte der Zustand des Alten zwischen Fieberanfällen und Ohnmächten, und Stunden größerer Ruhe und Wohlseins, und auf diese Weise vergingen etwa vierzehn Tage.

Bertha blieb immer dieselbe. Mit der nämlichen Geduld und Entsagung, mit der sie seit zehn Jahren die freiwillige Armuth getragen hatte, pflegte sie jetzt ihren Pathe in der Krankheit. Kein Wort der Unzufriedenheit kam über ihre Lippen. Weit entfernt, dem Kranken Vorwürfe zu machen, beklagte sie ihn nur und sein Schicksal. Dubois entdeckte bei jedem Besuche einen neuen Zug ihrer schönen Seele, die ganz allein in sich selbst ihre Genüge fand und von Andern nur das Glück begehrt, sich ihnen ganz und gar zu weihen.

Das Interesse, das der Doctor an dem jungen Mädchen nahm, trug sich bald auch auf den alten Riffard über. So hart dieser Bertha auch behandelt hatte, so war er doch für sie eine Stütze gewesen. Was sollte aber nach seinem Tode aus ihr werden? Von dem Vermögen des Alten, das trotz seiner scheinbaren Armuth vorhanden sein mußte, stand nichts zu erwarten, denn Riffard hatte noch einen Better, Peter Tannier, ein reicher Pächter in einem benachbarten Dorfe, und dieser trat als Universalerbe ein, wenn der alte Bucherer sich nicht noch dazu verstand, ein Testament zu machen.

Peter Tannier pflegte von Zeit zu Zeit den Alten zu besuchen, um zu sehen, ob die Aussicht die Erbschaft anzutreten, noch nicht näher gerückt sei. Jetzt trat er nun eines Tages unerwarteter Weise mit seiner Frau ein, als Riffard eben von einem kurzen Schlafe erwacht war. Tannier war ein roher, ungebildeter Mensch, der, um sich das Ansehen der Unbefangenheit zu geben, grob und unflätig sich benahm und beim Sprechen unmaßig laut schrie.

Beim Anblicke des Sterbenden fing er sogleich an, heuchlerisch zu lamentiren und zu klagen, aber Riffard unterbrach ihn kurz und sagte, er sei nun unwohl und nach einigen Tagen werde Alles vorüber sein.

Der Better sah ihn schlau und mit einiger Unruhe von der Seite an.

„Ist's wahr?“ sagte er, „nun das freut mich. Es geht also besser?“

„Ich fühle mich heute ganz wohl“, sagte Riffard mit leiser Stimme.

„Das ist recht!“ erwiderte der Bauer, der den Kranken immer noch mit ungewisser Miene betrachtete. „Haben Sie denn zum Doctor geschickt, Better?“

thun;
mir au
täusch
sundhe
der B
ber gu
Wege.
erwid
auf di
konnte
geleg
kraftlo
die Fr
Ihnen
P
Daar
sie vor
wir er
ist auc
wird se
K
Wahlz
Märte,
Mittag
Pather
die G
zuzube
beim
Herau
und z
mehren
ohne
barsten
Fas
nicht
in D
Die
komm
können
Stig
lassen.
verf
nung
enthäl
das
dieses
Plan

„Er kommt alle Tage“, antwortete der Kranke.
 „Was sagt denn der?“

„Er spricht, es sei für ihn gar nichts dabei zu thun; es werde sich Alles von selbst geben. Er hat mir auch gar nichts mehr verschrieben.“

„Siehst Du, Frau“, sagte Tannier mit enttäuschter Miene, „der Better hat eine eiserne Gesundheit; den sicht nichts an. Ich sag's immer: der Better hat einen guten Magen, und so lange der gut ist, hat's mit dem Sterben noch gute Wege. Sie haben sich gewiß erkältet, Better?“

„Es ist weiter nichts, als eine Erkältung“, erwiderte Riffard, der es gern sah, wenn er sich auf diese Weise über seinen Zustand beruhigen konnte. „Ich habe seit einigen Tagen im Bette gelegen, und vom Liegen wird man ganz matt und kraftlos; aber das findet sich bald wieder.“

„Sie müssen was Ordentliches essen“, sagte die Frau, „wir haben was mitgebracht, das wird Ihnen schon wieder auf die Beine helfen.“

Perrine Tannier holte eine fette Gans und ein Paar Flaschen Wein aus ihrem Korbe und stellte sie vor dem Kranken auf den Tisch.

„Ehen Sie, Better“, sagte sie, „die haben wir extra für Sie gemästet; und unser Weinchen ist auch nicht schlecht, den müssen Sie kosten, der wird schon Appetit machen.“

Riffard, den der Gedanke verführte, eine gute Mahlzeit umsonst zu haben, rief Bertha und erbatte, er wolle mit dem Better und Perrine zu Mittag speisen. Das Mädchen war gewöhnt, ihrem Patben ohne Widerrede zu gehorchen. Sie nahm die Gans und schickte sich an, sie in der Küche zuzubereiten. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

In Soest stieß sich die Tochter eines Bürgers beim Scheuern eine Nähadel in den Arm; das Herausziehen mißglückte, die Nadel drang tiefer ein und zuletzt in die Pulsader. Zwei Aerzte sind seit mehreren Tagen mit dem Ausziehen beschäftigt, leider ohne Erfolg, während die arme Kranke die furchtbarsten Schmerzen leidet.

Der Büttnermeister Dorn in München hat ein Faß gebunden, das dem berühmten Heidelberger Faß nicht nachsteht. Es hält 1200 Eimer, mißt 19 Fuß im Durchmesser und 16 Fuß in der mittleren Breite. Die Eisenteile wiegen 33 Centner und das Holz kommt über 2200 fl. zu stehen. Auf dem Deckel können bequem 8 Paare tanzen. Das Faß hat die Essig- und Biqueurfabrik Tipp und Comp. machen lassen.

Ein Commissionair in Wien empfiehlt ein zu verkaufendes Haus und zu vermietende Wohnungen unter anderm auch damit: „Die erste Etage enthält 7 durcheinander laufende Zimmer, und hat das Haus den ganzen Tag die Mittagssonne.“ „In dieses Haus ist ein Zimmer für 2 löthige (ledige) Mannspersonen zu verlassen.“ „Auf der Landstraße

ist ein lustiges Zimmer für einen Herrn von 18 Fuß Länge und 13 Fuß Breite wann immer zu beziehen.“

Ein junger Baron in Wien war Gymnasiast und wäre gern Student geworden, wenn das böse Abgangs-Examen nicht gewesen wäre. Das konnte er nicht machen; denn beim Lernen giebt's keine Stellvertretung. Aber beim Examen! sagte die Frau Mutter, die das Regiment im Haus führte und auch über den Herrn Gemahl, einen berühmten und hochgestellten Professor und Gelehrten. Sie sorgte für einen tüchtigen jungen Mann, der für Protection und gute Worte in eine Provinzialstadt ging und dort unter dem Namen ihres Söhnleins das Examen machte und prächtig bestand. Das beste Zeugniß in der Tasche ward der Baron Student in Wien. Der Böse hatte aber sein Spiel, der Betrug kam an den Tag und kostete dem schwachen Vater seine Ehre und sein Amt. Auch der Stellvertreter kam übel weg.

Herr Blanc, der Spielpächter im Homburg, verliert auch über den glücklichsten Spieler nie den Kopf. Und wenn Einer Hunderttausende gewinnt, — Herr Blanc lächelt und sagt: „Er gehört uns, wie sie Alle uns gehören; er bringt wieder, was er gewonnen hat und läßt außerdem seine Haut da.“ Als ihn einmal ein Spieler fragte, ob er auf Roth oder Schwarz setzen solle, antwortete Herr Blanc: „Setzen Sie auf Roth oder Schwarz, es bleibt sich gleich; Weiß (d. i. Blanc) gewinnt immer!“ Mit dem Wiederkommen hat dieser würdige Menschenkenner Recht. Garcia, der König der Spieler, spielte eines Tages vor ein paar Jahren in Homburg von 11 Uhr Vormittags bis um diese Stunde Nachts; er sprengte fünf Mal die Bank, gewann 1.750.000 Franken und reiste andern Morgens ab. Nächstes Jahr war er wieder da, verspielte 1 Million, ließ sich eine zweite von Paris nachschicken und verlor Alles. Er wurde falscher Spieler und ist in diesem Winter in Paris als solcher entlarvt und zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

In Naumburg kam ein junger, vornehm gekleideter Mann mit einer Reisetasche zum Thor herein und ward gefragt, ob er Steuerbares mit sich führe. Mit einer gewissen Verlegenheit verneinte er es und ward ersucht, die Tasche zu öffnen; er bot Geld, wenn man ihm es erlasse. Vergebens, die Tasche wird untersucht und es findet sich — der Leichnam eines neugeborenen Kindes. Das Kind war, wie die Aerzte bezeugen, eines natürlichen Todes gestorben, aber die Frucht eines verbotenen Umgangs. Um die Geliebte, die im Weimariſchen wohnte, nicht zu compromittiren, hatte er das todte Kind in seiner preussischen Heimath beerdigen wollen. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein junger, sehr reicher Cavalier in Berlin hatte vor einigen Tagen mehrere seiner Freunde zu einem Frühstück in ein Café ersten Ranges geladen, bei welchem der Luxus in die allergrößte Verichwendung ausartete. Das Dejeuner bestand aus den ausgefeiltesten Delicatessen und den vortrefflichsten Weinen. Die Ersteren wurden von den Theilnehmern immer nur gekostet und sodann zum großen

Ergößen der Gäste in eine große Schüssel zu einem Mixtum compositum zusammengeworfen. Die Weinflaschen wurden nicht entkorkt, sondern ihnen der Hals abgeschlagen, und wenn aus einem Glase getrunken, so wurde der Rest des Weines als Sance in die Schüssel oder anderweit verschüttet. Zum Schluß machte man sich den Scherz, mit gefüllten Champagnerflaschen nach einer Thür, auf welcher eine Scheibe mit Kreide gezeichnet, zu werfen. — Auch ein Plaisir! —

In Köln wurde am 14. April bei einem Hutmacher auf folgende neue Manier ein Hut gekauft. Es traten ein Herr und ein Knabe in den Laden. Nachdem ersterer sich einen modernen Hut ausgesucht, drehte er sich und richtete an den Jungen die Frage: „Wie steht mir der Hut?“ Antwort: „Wie einem Spitzbuben!“ Der Herr gerieth in Entrüstung, legte seine gefüllte Börse auf den Ladentisch und lief mit den Worten: „Da soll Dich doch gleich der Teufel holen!“ dem Jungen nach. Der Verkäufer schaute an der Thür dem Wettrennen zu; aber der Kleine war zu schnellfüßig, als daß an ein Einholen zu denken war. Und wirklich scheinen die Beiden noch immer zu laufen, denn bis jetzt ist keiner zurückgekehrt. Der Inhalt der Börse aber bestand aus Knöpfen. —

Wiener Blätter melden, daß sich das k. k. Kriegsministerium bewogen fand, durch einen Gnadenact den Abend eines Lebens von seltener Dauer sorgenfrei zu gestalten, indem es dem Gemeinen Jovan Nagulovich einen Ruhegehalt anwies. Dieser wahrscheinlich älteste Veteran der k. k. österreichischen Armee wurde im Jahre 1741 in der k. k. Militärgrenze geboren und mit neunzehn Jahren, im Jahre 1760, bei dem Grenzhusarenregimente assentirt, indessen Reiben er während der zweiten Hälfte des siebenjährigen Krieges tapfer kämpfte. Später zum uneinrollirten Dienste bei dem Dgulinier Grenzinfanterieregimente eingetheilt, machte er den Türkenkrieg 1784 wieder als Grenzhusar mit und wurde nach Beendigung des Feldzugs in seine Heimath entlassen. Jovan Nagulovich ist noch rüstig und war bis zu dem Augenblicke seiner kürzlich eingetretenen Erblindung im Stande, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Nunmehr arbeits- und erwerbsunfähig geworden, übernahm, wie gesagt, das Kriegsministerium die Sorge für die letzten Tage dieses 122-jährigen Veteranen. —

Der Herr Pfarrer zu Kirchnachlingen zitiert den Teufel in jeder Predigt. Ich weiß wohl, rief er neulich von der Kanzel seiner Gemeinde zu, daß Ihr über meine Predigten lacht, wer aber über meine Predigten lacht, lacht über Gott! —

— In Ugram wurde, wie Wiener Blätter melden, vor einigen Tagen durch eine der dortigen Stadthauptmannschaft gemachte Anzeige eine, jedes menschliche Gefühl verletzende haarsträubende That entdeckt. Es wurde nämlich in der Petrianergasse bei den Eheleuten D. ein 14jähriges Mädchen gefunden, von welchem gerüchtweise verlautet, es sei durch zwei Jahre bei Tage an einen Strick gebunden, in einer halbseitigen Stellung in einem Ka-

mine und Nachts ebenfalls an einen Strick gebunden in einem mit Steinen und Brenneffeln gefüllten Korbe sitzend gehalten worden. Als Nahrung habe das Kind nur ein Stückchen Brod erhalten. Das Aussehen des Kindes ist im höchsten Grade mitleidserregend; das Gesicht bleich, abgezehrt, die Hände und Füße bloß wunde Knochen. Das Kind erklärte bei der richterlichen Vernehmung, den Namen seines Vaters nicht genau zu kennen, er soll jedoch Besizer eines Gutes in Zagorien gewesen sein. D., sowie die Mutter sind eingezogen und das Kind von Seite der Stadthauptmannschaft in Pflege genommen worden. Die Mutter sagte in Gegenwart des Stadthauptmanns in außergerichtlicher Vernehmung aus, das Kind sei ein uneheliches, der Vater desselben wäre ein Student gewesen, dessen Namen sie aber, trotzdem er bereits gestorben, nicht nennen will. Sie habe das Kind deshalb eingesperrt gehalten, damit es nicht fortläufe und stehle.

— Ein Oberlieutenant D. v. N. in Preßburg will die Wette ausführen, in der Zeit von 21 Tagen auf einem und demselben Pferde von Preßburg nach Paris zu reiten (eine Strecke von ungefähr 200 deutschen Meilen) und bietet 5000 fl. gegen 10,000 fl. Der Weg ist die ziemlich gerade Linie über Linz, Passau, Straßburg, Nancy und Chalons. Das Kleid des Reiters wird ein sehr einfaches sein: leichte Blouse, Wollhemd, lederne Reithose; das Gepäck ein leichter Mantelsack, dessen Hauptinhalt aus 4 aufgepaßten Eisen und dem nöthigen Beschlagzeuge bestehen wird. Jener Weisliche hat in Parforce-Touren schon Erhebliches geleistet, unter Anderem im vorigen Jahre einen Ritt von 36 Meilen in 18 Stunden auf einem Pferde und zwar im ungünstigsten Gebirgsterrain, und im vorigen Monate in Folge einer Wette das Uebersetzen des aus einem 3 Schuh dicken Baumstamme bestehenden ersten Hindernisses im Springgarten der Central-Cavallerieschule mit einem zweispännigen ungarischen Wagen, wobei zwar zwei gebrochene Federn und einige Schmarren im Gesichte des Wettenden.

— Allmählig dringt das Wort Gottes in der Bibel zu allen Völkern des Erdtheils vor. Allein die englische Bibelgesellschaft hat es in 197 Sprachen und in 43 Millionen Exemplaren verbreitet, im letzten Jahre in 2,133,860 Exemplaren. Unzählige schöpfen das Wort an der Quelle und dennoch müssen wir es erleben, daß spanische Christen mit der Galeere (jetzt Verbannung) gestraft werden, weil sie es auch lesen.

Der Ladenjüngling einer Schnittwaarenhandlung in Berlin ordnet eben mit sanftem Druck der zarten Hand sein schwarzes Gelock, da nähert sich ihm schüchtern eine junge schöne Dame und maß ihn mit raschem Blick. Ich befinde mich in peinlichster Verlegenheit wegen meines verlorren Strumpfbandes, sagte sie flüsternd und das feine Batisttuch vor das Gesicht haltend; bitte, ein Stückchen Band, meinen herabhängenden Strumpf zu besorgen! — Mit höher gerötheten Wangen reicht der verschämte Bandjüngling das Gewünschte, zieht sich

discret seitwärts und läßt auch nicht einen Blick rückwärts streifen. Daher sieht er auch nicht, daß die Dame ein Stück Seidenzeug unter die Crinoline verschwinden läßt und es mit dem Band hübsch befestigt. Mit einem hingehauchten Adieu! ich danke! verschwindet sie.

Dem preussischen Ministerpräsidenten v. Bismark ist am 19. Mai ein Schreiben zugegangen, welches die Unterschrift trägt: „Die Warschauer Senker-Commission.“ Das Couvert war mit dem Poststempel „Dilloczyn bei Thorn“ versehen. Mit diesem Schreiben erhielt Herr v. Bismark einen zierlichen Holzkasten, in welchem sich ein Strang befand, zu dem der Empfänger verurtheilt. Dieser Strang, ganz kunstgerecht hergerichtet, ist mit einer schwarz-weißen Schleife decorirt. —

— Der Blitz ist ein merkwürdiger Geselle, Wunden schlägt und heilt. In einem schlesischen Dorfe traf er ein Haus, in dem ein gelähmter Mann wohnt; der Mann kann seitdem gehen und ist wieder gesund. In Basel schlug er in den westlichen Thurm des Münsters; seitdem schlägt die Uhr noch die ganzen, nicht mehr die Viertelstunden und der nahe Brunnen giebt kein Wasser mehr.

Das schwerste aller Kunststücke ist bekanntlich einem störrischen Esel beizukommen. Der Kunstreiter Carré in Berlin bietet sogar Jedem, der seinen Esel besteigt und reitet, einen Preis von 20 Thaler augenblicklich zahlbar, aber Niemand hat bis jetzt das Geld verdient. Gewöhnlich liegen die Esel todt in demselben Augenblicke schon im Sande, ehe es ihnen nach unendlicher Mühe gelungen ist, den Rücken des Thieres zu gelangen. Pferd und Esel versammeln allabendlich ein großes und zahlreiches Publicum in dem Circus. —

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Königliche Gerichtsamt bringt hierdurch vorschristsgemäß zur öffentlichen Kenntniß, daß für die Berggebäude

Graf Carl Fundgrube zu Burkhardtswalde,
Gute Hoffnung Fundgrube zu Großsch,
Lohse Fundgrube zu Schmiedewalde,

und für Pertinenzen des Rothschönberger Stollns in Neukirchener Flur Folien zur Einschreibung in die betreffenden Grund- und Hypothekenbücher vorbereitet worden sind und für Alle, die daran ein Interesse haben, zur Einsicht bereit liegen.

Gleichzeitig werden Alle, welche gegen den Inhalt dieser Folienentwürfe wegen ihnen an obgenannten Immobilien zustehender dinglicher Rechte Etwas einzuwenden haben sollten, andurch aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Frist von sechs Monaten und längstens

den 23. December dieses Jahres

beim unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte anzuzeigen, unter der Verwarnung, daß sie außerdem solcher Einwendung dergestalt verlustig gehen werden, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigte, welche als solche in das betreffende Grund- und Hypothekenbuch einzutragen sein werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 15. Juni 1863.

Leonhardi.

Wachler.

Bekanntmachung.

Blattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1863,
enthält:

en einer neuen Regulirung der Elbzölle getroffenen
1863.

on 14 Tage lang zur Einsicht aus.

trat h.

Bekanntmachung.

diesigen Sparkasse für die Geschwister Kohlsdorf
anden gekommen.

Sparkasse geltenden Regulativs wird der etwaige
Ansprüche an dasselbe, wenn er solche zu haben
vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet
schneider Verwaltung anzuzeigen.

Sparkasse daselbst.

Fischer, Kassirer.

Anzeige.

am Markt, neben der Apotheke

marktes

und halbwoollene

zeuge,

verkauft werden.

Shawls- und Umschlage-Tücher

und verschiedene andere Schnittwaaren zu wahren Spottpreisen weggegeben.

Nur im Hause des Deconomen Herrn Wittig am Markt, neben der Apotheke.

A. Alkan aus Frankfurt a. d. Oder.

Die wohlrenommirte und als billig bekannte

**Damen-Mäntel-, Mantillen- und Jacken-Fabrik
von Therese Burckhardt aus Dresden**

besucht diesen Wilsdruffer Markt mit einem großen Lager der geschmackvollsten Mäntel, in
Wolle und Seide, Mantillen und Jacken, und wird, um mit dem großen Sommer-Lager
schnell zu räumen, zu fabelhaft billigen Preisen verkaufen.

Verkaufs-Local in der Apotheke am Markt, eine Tr.

Loose 1. Classe 64er (Ganze, Halbe, Viertel und
K. S. Landes-Lotterie) Achtel empfiehlt

Ziehung am 22. dieses Monats.

Ferdinand Schneider

in Dresden,

Comptoir: Poppitz 27.

Versammlung des Feuerversicherungs-Vereins zu Krögis:

Mittwoch, den 24. Juni 1863,

Nachmittags 2 Uhr im Gasthose zu Krögis.

Sämmtliche geehrten Mitglieder, sowie die, welche diesem Vereine beizutreten gedenken, werden, jedoch nur hierdurch, um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Tagesordnung:

1. Ablegung der Jahresrechnung.
2. Vertheilung der für sämmtliche Vereinsmitglieder auf Kosten der Vereinskasse angeschafften hängenen Feuercimer.
3. Ergänzungswahl des Vereins-Ausschusses.
4. Beschlussfassung über fernere Verwendung der vorhandenen baaren Bestände.
5. Vertheilung der umgedruckten Vereinsstatuten.

Schänig bei Meissen, im Mai 1863.

O. E. Klopfer, Vorstand.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von

G. A. W. Mayer in Breslau

ist ächt zu haben

bei **Tn. Ritthausen** in Wilsdruff.



Atte st.
Das mein Kind, welches lange Zeit an einem fürchterlichen Husten litt, durch den mir empfohlenen weissen Brust-Syrup von Herrn G. A. W. Mayer in Breslau, welchen ich im Hauptlager bei Herrn Curt Albanus hier, in Braun's Hotel laufe, in kurzer Zeit davon befreit wurde, erkenne ich hierdurch dankend an und empfehle dieses heilsame Mittel in ähnlichen Fällen.
Dresden im Jahre 1862.

Robert Engelmann,
Schlossermeister.

Vieh - Auction.

Wegen Guts-Dismembration sollen

Sonnabend, den 20. d. M.,

von Vormittags 9 Uhr an,
nachstehendes Nutz- und Zuchtvieh, als:

1 Bulle, 3 Jahre alt,

1 desgl., $\frac{3}{4}$ Jahr alt,

9 Kühe,

8 Kalben, ein- und 2jährig,

gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden.

Compitz bei Dresden, den 11. Juni 1863.

K. Hesse.

Auction.

Montag, als den 22. Juni a. c. sollen in der Struth zu Limbach gegen 100 Nadelhausen und eine Parthie Stangen an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung veräuclionirt werden. Beginn früh 9 Uhr.

Fr. Zehl.

Sensen und Sensenhobel

empfehl

E. Steidel,

Zengschmied in Wilsdruff.

Auction.

Montags, den 22. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen in Kleinschönberg eine große Quantität eichne Pfosten, Riegel und Schwarten, desgleichen eine Parthie eichne Scheit-, Span- und Zadenklastern den Meistbietenden gegen baare Bezahlung überlassen werden. Anfang im Kesselbusche.

Priesen, den 9. Juni 1863.

Trg. Hummitzsch.

Amerikanischen
Rippen-Tabak,

à Pfd. 32 Pf.,

empfehl

Bruno Gerlach.

Ein Kinderwagen,

ziemlich neu, steht billigst zu verkaufen beim
Sattlermeister Busch in Wilsdruff.

Einen Schreiber,

der sofort antreten kann, sucht

Adv. Ernst Sommer.

Capitalien

im Gesammbetrage von circa 10,000 Thalern ist gegen hypothekarische Sicherheit auszuleihen beauftragt

Adv. Ernst Sommer.

